

Bilderbogen

Rastower und Kraaker
Informationsblatt der Gemeinde Rastow - IG Kultur



Hochzeitsbräuche in Mecklenburg-Vorpommern

Ostern, Pfingsten, Weihnachten waren die „Hohen Zeiten“ des Kalenderjahres, die nach bewusster Planung gefeiert wurden. Auch die zu erwartenden Höhepunkte des Lebens versuchte man langfristig vorzubereiten. Dazu gehörten die Taufe, das erste größere Fest am Beginn des Lebens und die Hochzeit. Auf diesen Tag hin lebte jedes Mädchen und ihr Streben ging dahin, rechtzeitig die Aussteuer fertig zu bekommen. Es mussten Bettbezüge, Kopfkissen, Laken, Tischwäsche und Handtücher gewebt werden. Das schmucke und kunstvoll gestickte Monogramm



Mönchguter Trachten
Titelbild „Von Brautkrone bis Erntekranz“

gehörte aus altem Brauch auf diese Wäschestücke.

Dieses „Höchste Fest“ des Lebens junger Leute war verbunden mit einer Vielzahl von Bräuchen, zu denen die Herstellung der Aussteuer, Zurüstungen zu den Mahlzeiten, das Einkleiden der Braut, die Einladungen durch den Hochzeitsbitter, die Fahrt der Aussteuer mit dem Kammerwagen, die Fahrt zur Kirche, Bräuche beim Eintritt in das neue Heim sowie das eigentliche Hochzeitsfest mit Festessen und Tanz zählten. Die Bräuche dieser Kernelemente waren regional unterschiedlich ausgeprägt.

Wer durfte heiraten?

Für die Heirat gab es ungeschriebene Gesetze. Dazu gehörte die Auffassung, dass Liebe und Zuneigung nicht als Grundlage für ein Verlöbnis galten. Es ging vielmehr nach dem Wunsch der Brauteltern um Vermehrung des Besitzes, d.h. für eine Bauerntochter kam nur ein Bauernsohn als Ehemann in Betracht. Man achtete darauf, dass das Ererbte zusammengehalten wurde. Kompliziert und schwierig gestalteten sich die Verhältnisse bei den heiratswilligen Tagelöhnern in den Gutsdörfern. Hier war man abhängig von der Heiratserlaubnis und vom Niederlassungsrecht, das der Gutsherr als Ortsobrigkeit nach eigenem Ermessen erteilen konnte.

hörten Ernteharken, Waschhölzer, Flachsschwingen, Spinnrocken, Web- oder Bündelbretter. Die Verzierungen stellten Kreuze, Vögel, Bäume sechsteilige Radspeichen, Herzen, Blumenmotive, Spaten,

zueinander geneigte Pferdeköpfe, die eine Herzform ergaben sowie Initialen und Sprüche dar. Auch sehr beliebt als Brautgeschenke waren mit Bildern und Inschriften geschmückte Haubenschachteln.

Eine Hochzeitsgesellschaft auf dem Dorfe um 1925

Wer kann Angaben zu den auf dem Foto abgebildeten Personen machen?
Bitte bei der Redaktion melden



Werbung

Trotz aller Schwierigkeiten spielten Liebe und Zuneigung bei der Brautwahl durchaus eine Rolle. Das belegen so genannte Minnegaben. Es handelte sich nicht um Luxusgegenstände, sondern in der Regel um mit Kerbschnitzereien oder Ritztechnik verzierte Arbeitsgeräte. Dazu ge-

Einladung zur Hochzeit

Eine Hochzeit galt bisweilen als öffentliche Angelegenheit, die Angehörige einer Dorfgemeinschaft, Freundschaft oder Nachbarschaft differenziert zu gemeinschaftlichen Brauchhandlungen zusammenführte. So ein Hochzeitsfest konnte zwischen drei Tagen und einer Woche dauern. Die Termine wurden möglichst in den Spätherbst gelegt, nach eingebrachter Ernte auf einen Freitag. Auf den „Hofdörfern“ steuerten die „Herrschaften“ die Hochzeit aus. Da war es dann sehr praktisch und sparsam, wenn Erntebier und Hochzeit zusammenfielen.

Der Hochzeitsbitter

Je nach sozialem Status ging der Hochzeitsbitter entweder zu Fuß oder mit einem reichhaltig bebändigtem Pferd, fein ausgeschmückt und mit Zylinder von Haus zu Haus, um seine Einladungsaufgabe zu erfüllen. Das konnte nicht Jeder sein. Der Hochzeitsbitter war ein Mann, der würdevoll auftreten musste. Trinkfest sein und in der Lage sein, gut zu reiten, gehörte zu seinen Eigenschaften. Er musste vom Pferd aus in allen Häusern oftmals einen langen Hochzeitspruch aufsagen. Als Dank wurde ihm von den Brautjungfern bzw. Töchtern des Hauses ein buntes Tuch oder Seidenband an die Schulter oder an seinen mitgeführten Stock gebunden. Nach der Bewirtung mit einem Schluck Branntwein verließ der Hochzeitsbitter rückwärts reitend die Diele.

Hochzeit bei Schnittern um 1925

Wer Angaben zu den Personen machen kann, meldet sich bitte bei der Redaktion.



Hochzeit als mehrtägiges Gemeinschaftsereignis

Eine große mehrtägige Bauernhochzeit galt als ein Ereignis, das alle Häuser des Dorfes intensiv in das Festgeschehen mit einbezog. Das hatte den Grund, die entstehenden Kosten zu verteilen. Jedes Haus schickte seinen Anteil, je nach sozialem Staus: Die Bäuerinnen ließen blumengeschmückte Butter, Milch, Eier und Hühner, der Bauer eine halbe Tonne Bier im Hochzeitshaus abgeben; jede Häuslerin brachte ein Huhn unter Aufsagen eines Reimes. An einem Dienstag begannen die Vorbereitungen mit dem Schlachten, Mittwoch wurde gebacken, Donnerstag fuhren die Kammerwagen mit der Aussteuer in das neue Heim, wobei jedes einzelne Stück (Schrank, Bett, Leinenzeug, Butterfass) mit Musik abgeladen wurde. Einen Polterabend gab es noch nicht, aber der Tag vor der Hochzeit klang mit einer kleinen Feier aus, an der jedermann teilnehmen konnte.

Das Hochzeitsmahl

Auf der Diele erwartete die Gäste ein Festmahl mit regional charakteristischen Hochzeitsgerichten. Das waren in Mecklenburg Hühnersuppe, gekochtes Rindfleisch und dicker Reis. Aus der Beschreibung des Hochzeitsessens wird das bewusste Festhalten der Bauern an der Tradition deutlich. Während die beweglicheren Tage-löhner offenbar begieriger den moderneren Formen

gegenüber aufgeschlossen waren, die für sie auch praktikabler erscheinen.

Gereicht wurden Gerichte von echtem Schrot und Korn wie:

Grütt (Grütze), dat geie Essen (Gelbsauer), dat schwarte Eten (Schwarzsauer). Braten kam außerordentlich selten und nur bei Tagelöhnern vor, welche ihre Bräute in der Regel auch schon moderner putzen lassen und statt des Brautdieners per Karte einluden.

Für die Armen stand überall ein besonderer Tisch bereit.

Wardererste Hunger gestillt, ging unter den Gästen ein blumengeschmückter Teller mit kleinen Stückchen von Hühner- oder Fischleber herum. Jeder Gast bediente sich davon und sagte danach einen so genannten Leberreim auf. So konnte die Braut »beten«:

Die Leber ist braun und auserkoren,
ich habe mein Feinsliebchen
im Schnee verloren,
ich hab ihn gesucht,
hab ihn wieder gefunden,
hab ihn mit einem rotseidenen Band
gebunden.
ich will ihn in meinen Armen fassen
und nimmer aus meinem Herzen
lassen.

Oder ein Junggeselle:

De Låwer is von'n Häkt
un nich von'n Spinnwocken,
Junggesellen behangen sik
mit Bummeln un Docken.
Se gahn uppe Straten
pronkieren un prahlen.
Un wenn s' ehr eegen Herr sünd,
koenen s' ehr Frau
nich'n Poor Schoh betahlen.“

Zur Mahlzeit auf der Diele prangte vor dem Hochzeitspaar ein bunt aufgeputzter Brautleuchter auf dem Tisch, den die zu Seiten des Paares sitzenden Brautjungfern hergerichtet hatten.

Eine Vielzahl symbolischer Brauchhandlungen während und nach der Mahlzeit sollte das zukünftige Glück des jungen Paares garantieren, andere Bräuche dagegen mit Spielcharakter einen günstigen materiellen Start ermöglichen. Beim »Brauthaferspringen« (auch »Brauthahnspringen« genannt) beispielsweise traten die Brautjungfern mit einem Gefäß voll

Kugeln oder Steinchen vor den Bräutigam und sprachen:

Schönster Herr N.,
tut auf euren Schatz
und gebet unserem Brauthafen was,
hüt wat, morgen wat,
denn hett de Bruut all Dag' wat.

Der Bräutigam steckte darauf ein Geldstück in einen Apfel oder aber in einen „Brauthahn“ aus Butter oder Lehm, der ortsweise sogar mit natürlichen Hahnenfedern drapiert sein konnte. Anschließend wiederholten die jungen Leute das Brauthaferspringen bei allen Gästen, bis ein stattliches Nadelgeld für die Braut erspielt worden war.

An einigen Brauchausführungen war der soziale Status der Brauchträger deutlich ablesbar. Bei der Hochzeit gehörten dazu beispielsweise die Anzahl der Aussteuerwagen, die öffentlich durch das Dorf gefahren wurden, die Beschaffenheit der Krone, die Wahl des Brautkleides, der Ort der Feier, die Art und Weise der Brauchhandlungen. Während in den Bauernhäusern die Braut beim Einzug ins neue Heim das Hoftor mit Balken verriegelt vorfand und überhaupt erst einige Hindernisse nach altem Brauch überwunden werden mussten, konnte vor der Tür einer ärmeren Braut eine Frau stehen:

„Dee hett'n Stück drög Brot un'n Glas Water, dat is ringsüm mit Netteln bedeckt. Denn warden se fragt: „Willn ji ofräden sin, wenn ji nicks wider hefft as Water un Brot?“ Wenn se denn „ja“ seggt hebben, möt de Brut dat Brot upäten, un die Brüjam möt dat Water ut de Netteln rut utdrinken un denn dat Glas oewerkopp smiten, so dat dat intwei geiht.“

Hochzeitstänze

Anlässlich einer Hochzeit genügte die sonst übliche Lehmdiele für grosse Bauernhochzeiten nicht, der Hochzeitsvater lieh eine „Danzbrügg“ beim Dorfkrüger und ließ für die Musiker ein hohes Podest bauen. Mancherorts wurde noch auf der Diele für das Brautpaar ein so genannter Brautwinkel eingerichtet, mit weißen Tüchern ausgeschlagen und mit Kunstblumen verziert, in dem das Paar sich zwischen den Tänzen

aufzuhalten hatte, um in all seiner Pracht bewundert werden zu können.

Zur Vorbereitung des Tanzteiles bestellten die Gastgeber für große Bauernhochzeiten beim Stadtmusikanten rechtzeitig Instrumentalisten: als „Blasmusik“ Trompete, erstes und zweites Tenorhorn und Tuba oder als Streichmusik erste und zweite Geige, Bass, Flöte und Klarinette. Bei Büdnerhochzeiten musste ein kleineres Instrumentarium und für Tagelöhnerhochzeiten, wenn sie nicht vom Gutsherrn ausgerichtet wurde, auch schon einmal eine Harmonika ausreichen.

Die Dorfbewohner hatten noch bis zur Jahrhundertwende und darüber hinaus recht fest gefügte Vorstellungen von einem hochzeitlichen Tanzvergnügen. Wichtig erschien stets eine Mitgestaltung durch eigenen Gesang und verschiedene Spielformen, für die sich besonders die so genannten „Bunten Tänze“, eine Mischform englischer Kontertänze und niederdeutscher Tänze, geradezu anboten. Für einige dieser Tänze (Barbiertanz, Schimmelreitertanz u. a.) fertigten die Knechte Wochen vorher Requisiten an, so dass auch durch diese Tätigkeiten eine Festbeteiligung über das eigentliche Hochzeitshaus hinausging.

Zu Beginn des geselligen Teils waren von den Brautleuten die so genannten Ehrentänze, Walzer und

Polka mit den aktiven Helfern zu absolvieren: mit dem Trauführer, den Brautdienern, dem Hochzeitsbitter, den Fuhrleuten des Brautwagens bzw. mit den Brautjungfern und älteren Respektpersonen.

Von den »Bunten Tänzen« durften auf den Hochzeiten folgende nicht fehlen: Windmüller, Schüttel de Bux, Katt un Muus, Schimmelreitertanz, zuweilen noch der Siebensprung. Zu fast allen Tänzen wurde lautstark mitgesungen und wenn es keine Tanzreime gab, so wurden Neckreime erfunden. Sie waren durchaus nicht nur „sinnig und schön“, sondern sollten dem Bewegungsdrang genügen, Spaß bereiten, die Anwesenden auch wohl dem gutmütigen Spott aussetzen, erotische, oft auch derbe Anspielungen ermöglichen.

Niemals fehlen durfte auf den Hochzeiten, seien es große oder bescheidene Feste, der »Rückelreih«, der in unterschiedlichsten Ausführungen den Beschluss bildete und bereits im 16. Jahrhundert von Nicolaus Gryse ob seiner Wildheit gerügt wurde. Zu Wossidlos Zeiten ist er nur noch Erinnerung: „Mien Öllern hebben verteilt von Rückelreih“. Dabei ging es in einer wilden Jagd durch alle Räume, durch Gärten und die umliegenden Bauernhäuser.

„De ihrst Geig moot vorutgahn, de annern in Gos'marsch achtern, so na jeden Buern hen. Wenn he in't Bett lag, würd he nackt rutsmäten,

Hochzeit auf dem Lande um 1930

Wer Angaben zu den Personen machen kann, meldet sich bitte bei der Redaktion.



denn trock he sick an, denn gewt ,n Sluck. Ick heff oft ,n poor Eier mitnahmen. Jeder hett ,ne Widen Rod oder Knüppel: dor slogen se mit, weck reden ok: Ik müsst mi vörsehn, dat ik keen Schacht kreeg. De Musiker kreg ok weck.“

Besonders für die Braut bedeutete dieser Tanz eine Strapaze. Die Brautdiener hatten sich ein großes Handtuch über die Schultern gelegt, in die »Knuppen« musste sich die Braut einhaken. Paarweise folgten die Gäste und dann ging es im Galopp mit Gejuchze und Geschrei durch Haus und Hof. Mit Peitschen wurde geballert, eine unter dem Arm mitgeführte Katze wurde gekniffen, bis sie „quarte“, in den Bauernhäusern suchte man nach Gaffel, Dreschflegeln oder Besenstielen,

um darauf zu reiten, Berittene zu Pferde hatten es am leichtesten, sich eine Wurst vom Räucherboden zu langen: Kurz, alles, was zu fassen war, wurde mitgenommen, aber nach dem Fest auch wieder abgeliefert. Auf dem Rückweg mussten schließlich alle Gäste vor dem Hochzeitshaus noch über einen Sägebock oder einen Staken springen. Der im Haus zurückgebliebene Bräutigam versuchte die Braut zu greifen, die von den Gästen umkreist wurde. Konnte er sie endlich bei den Haaren fassen, war der Tanz aus.

Das Abtanzen der Krone

In den Bauerndörfern traten um Mitternacht verheiratete Frauen auf die Braut zu, nahmen ihr die

Krone vom Kopf und setzten ihr die Frauenhaube auf und natürlich durfte auch dabei ein Spruch nicht fehlen:

»Ik hüll de Brut wol unner den Boen,
dat anner Jahr enen lütten Soehn.
Hier steiht de Mütz up ,n grönen Twig,
ut ,ne jung' Frau ward ,n oll Wi f.«

Auf den Hofdörfern übernahm die Gutsfrau, die »Madam«, diese Aufgabe.

Gekürzt durch Hans-Hubertus Koritzki aus „Von Brautkrone bis Erntekranz“, Heike Müns, erschienen im Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2002, 1. Auflage 2002, SBN 3-356-00913-3

Wer knüppeldun von `t
våle Schlucken,
hett tau Hus meist nix tau mucken.

Horst Ramp

Rastower Heimatstube eröffnet

Pünktlich zu den Feiern des 777. Ortsjubiläums, am 18. Juni 2004, konnte Rastows alter und neuer Bürgermeister, Hartmut Götze, die im Kellerraum der Schule eingerichtete Heimatstube eröffnen.

Die zur 775- Jahresfeier von der Interessengemeinschaft Kultur erarbeiteten Ausstellungen zu Bildern des Hamburger Fotografen Hans Hartz sowie die geschichtliche Dokumentation „Rastow und Kraak - Werden und Sein“ bilden die vorläufige Grundlage der Einrichtung

der Heimatstube.

Ergänzt mit einer Vielzahl von historischen Gegenständen, Gerätschaften und Schriften bot die Heimatstube doch ein angenehmes Bild. Andrea Böhnke mit einer Gruppe fleißiger Schüler (Markus und Michael Freiberg, Christopher Steinberg) sorgte im Vorfeld dafür, dass das „Kellerflair“ des Raumes mit freundlichen Farben und geschickter Gestaltung fast nicht mehr zu erkennen war.

Frau Ursula Hartz, Tochter des

Fotografen Hans Hartz, hatte keine Mühe gescheut, zu diesem Anlass dabei zu sein. Unter großem Beifall übergab sie der Gemeinde zwei große Ordner mit beschrifteten Fotos von Rastow, aber auch von zeitprägenden Ereignissen – eine umfangreiche akribische Arbeit mit hohem regional- und allgemeineschichtlichem Wert, wofür Frau Hartz an dieser Stelle noch mal ein großes Dankeschön ausgesprochen werden soll!

Claudia Thormann, Schülerin der Dr.-Ernst-Alban-Schule, hatte zu Ursel Hartz` Buch „Eintagsküken“ eine Belegarbeit gefertigt. Diese wurde von ihr unter dem Beifall der Anwesenden an Frau Hartz und auch an die Heimatstube überreicht.

Weiterhin sei Frau Margarete Rietzke und Herrn Heinz Booß für die Bereitstellung zahlreicher Gegenstände zur Ausgestaltung der Räume gedankt.

Herr Prof. Kuntsche brachte ein historisches Foto der Windmühle mit, was noch der genauen örtlichen Zuordnung bedarf. Auch dafür besten Dank!

Möge sich die Heimatstube bald zu einem Ort der Begegnung von Jung und Alt und als Stätte des Austausches von geschichtlichem Wissen entwickeln!

Festliche Eröffnung der Heimatstube Rastow am 18. juni 2004

Ursel Hartz, Friedel Langner, Hartmut Götze, Harrald Henning (vlnr)



Handwerksbetriebe bereichern seit Generationen das Leben in Rastow und Kraak

1930 bis 1988 in alphabetischer Reihenfolge erfasst von Jürgen Booß

Ein Blick in die Eintragungen der Handwerksrolle bei der Handwerkskammer Schwerin verrät, wie vielfältig sich in den einzelnen Jahrzehnten und in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen die Gewerke entwickeln.

Bezogen auf die Dörfer Kraak und Rastow sind z.B. im Jahr 1930 als Meisterbetriebe dort eingetragen:

Wilhelm Boye, Maurer in Rastow

Albert Brand, Sattler und Polsterer in Rastow

Karl Evermann, Maschinenbauer in Rastow

Robert Finsterbusch, Stellmacher in Rastow

Paul Kluth, Schneider in Rastow

Wilhelm Kuhlmann, Schuhmacher in Rastow

Bernhard Prosch, Glaser und Maler in Rastow

Alfred Voss, Schneider in Rastow

Wilhelm Voth, Schneider in Rastow

Karl Wiencke, Tischler in Rastow

In den Jahren 1931 bis 1941 beantragten dann folgende Personen ihr Gewerbe:

Willi Booß, Bäcker in Rastow

Richard Breuel, Ziegelei in Rastow

Ernst Bollow, Ofenbauer in Kraak

Ernst Kluth, Zementwaren in Rastow

Hermann Köppen, Schlachtereier in Rastow

Ernst Mestel, Friseur in Rastow,

Stefanie Pfeifer, Schneiderin in Rastow

Johannes Schmedemann, Schuhmacher in Rastow,

Otto Schulz, Bäcker in Rastow,

Emil Thiel, Schmied in Rastow,

Karl-Heinz Wackerow, Maler in Rastow

Carl Weber, Maler in Rastow

Bernhard Wulff, Bäcker in Rastow.

Besonders zahlreich dann der Zuwachs an Gewerken unmittelbar nach Ende des 2. Weltkrieges. Einerseits war so bei der stark angewachsenen Bevölkerungszahl in der Region Rastow / Kraak eine wesentliche Verstärkung des Angebotes an Handwerkerleistungen festzustellen. Andererseits waren in dieser Zeit vorhandener Not, der Armut und Knappheit viele dieser Leistungen sehr gefragt, wie z.B. die Holzschuhmacher. Sie verstanden es zum Glück auf ihre eigene Art, aus alten Schuhen mit der neuen Holzsohle versehen, förmlich „neue“ Schuhe zu fertigen.

Genannt seien:

Ewald Dirsat, Holzschuhmacher in Rastow

Willi Hahn, Holzschuhmacher in Rastow

Walter Herbeuer, Friseur in Rastow

Hans Hartz, Fotograf in Rastow

Fritz Kannapin, Fleischer in Rastow

Arthur Kröger, Tischler in Rastow

Oskar Labes, Friseur in Rastow

Adam Linsmaier, Schumacher in Rastow

Georg Maczey, Elektriker in Rastow

Helene Nowacki, Schneiderin in Rastow

Alois Nickel, Kraftfahrzeugtechniker in Rastow

Ernst Rohde, Schlosserei in Rastow,

Heinrich Schmedemann, Fahrradmechaniker in Rastow

Otto Schmedemann, Maurer in Rastow

Wilhelm Wittenburg, Schlosserei in Rastow

Heinrich Wohlgemuth, Schuhmacher in Rastow.

Auch zu DDR – Zeiten erkannte man irgendwann, wie wichtig doch die „Konsumgüterproduktion“ mit den Dienstleistungsbereichen Reparatur und Instandsetzung ist, die ja zu großen Teilen von Handwerksbetrieben bewerkstelligt werden.



Schlachtereier Kanapien ca. 1948

Wer Angaben zu den Personen machen kann, meldet sich bitte bei der Redaktion

So kam es in der Zeit von 1963 bis 1988 in Rastow/Kraak u.a. zu folgenden Anmeldungen für die Handwerksrolle:

Eberhard Kabuß, Tischler in Rastow

Joachim Lehmann, Mechaniker in Kraak

Hermann Nickel, Kraftfahrzeugtechnik in Rastow

Dietmar Sörgel, Maurer in Rastow

Manfred Vater, Sattler / Feintäschner in Kraak

Richard Wilk, Bäcker in Rastow.

Diese Auflistung von Günther Schmedemann und Jürgen Booß auf Grundlage von der Handwerkskammer Schwerin bereitgestellter Fakten erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit! Vielmehr wird die verehrte Leserschaft gebeten, bei Kenntnis weiterer selbständiger Handwerksbetriebe in Rastow und Kraak den Autoren die entsprechenden Dinge zur Ergänzung dieser Übersicht mitzuteilen!

Dat eine stimmt ganz ohne Fraach:
Dei Woch het söben Daach
Mit Rügen oder Sünnschienen.
Und all sünd dien.
Verschenkst du nur einen –
Trüch kriegst du keinen.
Horst Ramp



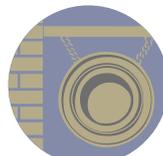
Tischler



Bäcker



Fleischer



Friseur



Glaser



Maler



Dachdecker

Diese Zunftzeichen sind nur eine Auswahl und wurden uns durch die Handwerkskammer Schwerin zur Verfügung gestellt

Friedel



ein Porträt über Frieda Langner

„Im Wandel der Zeit:
in Kraak, Kreis Hagenow, geboren;
in Kraak, Kreis Schwerin, gelebt und
in Kraak, Kreis Ludwigslust, werde
ich sterben –
mein Elternhaus habe ich fast nie
verlassen.“

Kurz, zutreffend und mit einem Zwickern in den Augen beschreibt eine Frau ihr Leben und ihre Verbundenheit zu dem Ort, in dem sie in ihrem Elternhaus im Juli 1939 geboren wurde: Kraak.

Viel Auf und Ab gab es im Leben der Tochter des „Töppers“ Ernst Bollow und seiner Frau Olga, doch die Beständigkeit lag und liegt in den Wurzeln ihres Heimatortes.

Vorgestellt werden soll in diesem „BILDERBOGEN“, Frau Frieda Langner.

Vielleicht werden sich nun einige der Leser fragen, wer das denn sei!?

Deshalb wird schnell Abhilfe geschaffen. Unter dem Namen Friedel Langner ist sie den meisten wohl eher bekannt. Letztendlich ist diese Namensverwirrung auf eine Gesetzgebung des „Dritten Reiches“ zurückzuführen, in der der Name „Friedel“ nur männlichen Personen in Bayern auf der Geburtsurkunde gegeben werden durfte.

Nachdem Frau Langner 1946 in Kraak eingeschult wurde, bis zur sechsten Klasse den Mehrstufenunterricht in Kraak genoss und wie alle Schüler

anschließend die letzten beiden Schuljahre in Rastow absolvierte, war sie zwischendurch selbst überrascht, als sie auf ihrer Konfirmationsurkunde den Namen Frieda las.

Kein Wunder, denn bis dahin wurde sie ausnahmslos von Allen Friedel gerufen, und letztendlich ist das bis heute so geblieben.

Nach einer Lehre als Schneiderin arbeitete Frau Langner zunächst als Industrieschneiderin und war anschließend ein Jahr als Lehrausbilderin tätig. Sie heiratete den Lehrer Bruno Langner, den die älteren Kraaker noch kennen. Mit dem tragischen Unfall ihres Mannes im Oktober 1959 endete ihr kurzer arbeitsbedingter Ortswechsel im August 1959 nach Tessin.

Mit ihrer Tochter Marlies, welche Ende Oktober gleichen Jahres geboren wurde, kehrte „Liesel“ Langner nach Kraak zurück. Da Kinderkrippenplätze in dieser Zeit mehr als rar waren, die einzige Krippe gab es in Kirch Jesar, war an eine Festeinstellung nicht zu denken. Um den Lebensunterhalt für ihre Tochter und sich zu sichern, nahm Frau Langner verschiedene Nebentätigkeiten an.

So arbeitete sie als Stromableserin reihum in Kirch Jesar, Moraas, Neu Klueß, in den Orten Wöbbelin, Dreenkrögen und am Funkamt Neustadt Glewe. Auch als Reinigungskraft und Vertretung im später entstandenen Kraaker Kindergarten war sie tätig. Bei letzterem kam ihr ihre Liebe zu Gedichten, Geschichten, Liedern und ihr Sinn für Humor zugute, welche sie sich bis heute erhalten hat. Frau Langner hatte Glück und wurde bei der Schweriner Arztfamilie des Dr. Nitsch, der später in Sülstorf praktizierte, als Haushaltshilfe eingestellt, denn ihr Kind wollte sie nicht im Heim unterbringen. Dies verlangte jedoch die Diakonie im Stift Betlehem Ludwigslust, wenn sie dort ein Arbeitsverhältnis eingegangen wäre. Frau Dr. Nitsch-Kralapta organisierte letztendlich einen Kindergartenplatz 1964/1965 über den BHG - Sparkassendienst. So konnte sie sich endlich um eine berufliche Qualifikation als Facharbeiter für Schreibechnik und als geprüfte Sekretärin bemühen. Diese schloss sie mit Auszeichnung im „Holzpantoffelgymnasium“, wie sie scherzhaft sagt, ab. Danach arbeitet Frau Langner ab 1967 in der Projektierung des

späteren Wohnungsbaukombinates in Schwerin. Aus gesundheitlichen Gründen wechselte sie 1980 ihren Arbeitsbereich und war bis 1995 als Rezeptionssekretärin im Arbeiterwohnheim des Wohnungsbaukombinates Schwerin tätig, das mit 1100 Betten das größte Arbeiterwohnheim für Bauarbeiter war. Nun genießt Frau Langner mit ihrem Lebensgefährten die Rente, verbringt ihre Zeit gern im Garten, singt im Kraaker Kirchenchor, hält sich durch Gymnastik in der Gruppe des Rastower Sportvereines fit, dichtet ab und zu, ist eine große Briefschreiberin sowie ein Anlaufpunkt für alle, die mit Kraak in Verbindung bleiben wollen, auch wenn diese sich bereits ein Leben an anderen Orten aufgebaut haben.

Wir finden in Friedel Langner eine Frau, die gerne hilft, ein offenes Ohr für jegliche Belange hat und sich gern ins gesellschaftliche Leben einbringt. Als „Heideröslein“, wie sie ihr Vater schon nannte, trägt sie für Kraak Symbolcharakter, ihre Gedichte wurden schon mehrfach veröffentlicht bzw. vorgetragen.

Es wäre schön, wenn sich mehrere Menschen für ihre Heimatorte so engagieren und einbringen würden.

Vielen Dank!

Friedel neben dem Bürgermeister
anlässlich der
Eröffnung der Heimatstube - 18.6.2004
Foto: Koritzki



Gedanken eines Rastowers, der keiner mehr ist, aber Rastow nie vergessen hat!

Am 07.08.1940 in Rastow als Sohn des Zahnarztes Ludwig Ziegler geboren und mit Uelitzer Wasser in der dortigen Kirche getauft, denke ich oft an die Rastower Zeit zurück. Meine Erinnerungen gehen bis 1945, bis zum Ende dieses schrecklichen Krieges zurück. Noch heute höre ich, wenn ich daran denke, das enorme Gebrumm der vielen Bomberflugzeuge der Alliierten am Himmel über Rastow, die in Richtung Berlin flogen. Und wenn sie dann zurückkamen, warfen sie häufig nicht verbrauchte Bomben ab, so dass im Hause des Zahnarztes Ludwig Ziegler kaum noch eine Fensterscheibe mehr heil war und viele Ziegel vom Dach fielen. Angriffe auf Munitionszüge, das betäubende Geheul der nahenden Jagdflieger war für uns ernster Anlass, Schutz im Keller unseres Hauses zu suchen. Ich erinnere mich bildhaft u.a. an die schrecklichen Nächte voller Angst im dunklen und kalten Keller, die wir auf den harten Kartoffelkisten verbringen mussten, an die Nächte im feuchten Erdunker, den mein Vater hinter dem Haus als Luftschutzkeller hat ausheben lassen. Durch die Region Rastow verlief damals die Demarkationslinie. Der Einmarsch der Amerikaner, das kurze Gastspiel der Engländer und das Einrücken der Russen 1945 sind fester Bestandteil meines kindlichen Erinnerungsvermögens. Auch habe ich noch heute den Abmarsch der deutschen Kriegsgefangenen, die auf den Wiesen hinter unserem Haus lagen, in die amerikanische Kriegsgefangenschaft vor Augen. Was wird aus dem jungen deutschen Soldaten geworden sein, der von seinen Kameraden zur zahnärztlichen Behandlung in die Praxis meines Vaters getragen worden war? Getragen deswegen, weil er beide Beine verloren hatte. Der Winter 1946 auf 1947 war sehr kalt, sehr lang und mit viel Hunger verbunden. Der große und kleine Dorfteich waren fast ausgefroren. Der viele Schnee und der beißende Wind, der nagende Hunger und die schlechte wenig wärmende Kleidung sind nicht vergessen.



Eckart Ziegler in jungen Jahren und anlässlich seines Besuches zur 775- Jahrfeier (2003) in Rastow

Unvergessen sind aber für mich auch die Eishockeyspiele der Dorfjugend und die Peekschlittenfahrten auf dem „unendlich“ großen Dorfteich. Toll fand ich im Frühjahr dann die Eisschollenfahrten. Dass wir dabei des Öfteren im kalten trüben Wasser lagen, tat der Freude und dem Spaß keinen Abbruch. 1947 begann es dann für mich mit der Schule.

Mein Einschulungsbild weist aus, dass ich keine Schuhe hatte, sondern mit Holzpantoffeln eingeschult wurde. Mir ist noch in Erinnerung, dass anfangs nicht ausreichend Schulbänke vorhanden waren. So saßen die ABC-Schützen halt auf dem Fußboden, der mit einer dunklen stinkenden Flüssigkeit getränkt war.

Die ersten Buchstaben lernte ich auf einem Stück Schiefertafel schreiben, gerechnet wurde mit Kastanienketten. Im Sommer liefen wir barfuß und hatten kein Hemd in der Schule an. Christian Fröhling und Guschi Bobzin waren meine Freunde in Kindertagen. Guschis Vater war Lehrer, gütig und mit einem großen Herzen für Kinder ausgestattet. Christian hat mich über das Internet wiedergefunden. Er hat das wahr gemacht, was wir beide in jungen Jahren immer geträumt hatten: Er ist Kapitän auf großer Fahrt geworden, ich wollte es auch- Geworden ist aus mir aber ein Schulmeister!

Eckart Ziegler, Rektor a.D.
wohnhaft in 56379 Geilnau/Lahn bei Koblenz
Aus redaktionellen Gründen gekürzt

K

Galerie

Wollten auch Sie schon immer mal ein eigenes Bild malen und zeichnen - oder wissen, wie's geht?
Liegen Ihre Zeichensachen unbeachtet in der Ecke?
Jetzt geht's los!
Wir eröffnen demnächst unsere Galerie hier in Rastow und beginnen schon ab November wöchentlich mit

Treffen

rund um die Kunst

A n z e i g e

mit Freunden gemeinsam malen, zeichnen, drucken, modellieren, ausstellen und Ausstellungen ansehen
Nachfragen ab Oktober unter 0177 - 744 6 359 oder E-Mail: kp.moeller@t-online.de

26 Jahre gemischter Chor Rastow



Eröffnung des 8. Landeschortreffens Mecklenburg-Vorpommerns am 28.09.2003 in Parchim durch den Rastower Chor

Foto: Landesheimatverband M-V

Dem 1978 gegründeten Chor gehören 35 Sängerinnen und Sänger an. Mit ungefähr 20 Auftritten in unserem

Ort und seiner weiteren Umgebung gelang es Jahr für Jahr, das geistig-kulturelle Leben zu bereichern.

Wolfgang Weise
Vorsitzender

Gruß ut Rastow

Vör Tieden hebben unverdrossen so'n poor oll slawisch Weidgenossen vergnügt an't Lagerfüür hier säten un düchtig Damwildbraden äten. Doch denn keem jichtenswann ein an, so'n Wanders- odder Rittersmann, de säd: Von't Säuken hew ick naug, hier buug'k ,n Hus, ne Kark, ,n Kraug. Gaud süht' hier ut, de Städ, de paßt so, denn' Rucksack aw, dit hier ward Rastow. Doch richtig urkundlich is't worden ierst dörch denn' Johanniter-Orden, so ein Verein, man weit, de wier perfekt mit' Krüz un scharp Geschirr. Doch harr'ns ok schräben Schrift siehr giern un säd'n: Woans sall'ns Gründung fiern in 777 John, wenn'w nich wat schrieb'n un upbewohr'n.

Rastow hett nix mit „Rast“ tau daun, dat is de ierst Information. Hier ward nich rast', hier ward nich rust', hier giwwt' kein Muffligkeit, kein'n Frust.

Ne Pulvermoehl hett hier mal stahn, un somit künn dat woll angahn, dat hier, wenn mal de Wind hett weith, sick Pulver so hett rümmerstret, so dat dat hier un dor förwiß ok in de Gene intreckt is, doch wat dörchut nich heiten sall, de Minschen hier stahn kort vör'n Knall un dat dat öftereins passiert, dat hier mal einer explodiert, nee, wenn hier einer Funken smitt, denn gahn's nich hoch, denn gahn se m i t !

Väl Selt'nes is von hier tau hür'n, ein Deil: Hier hebb'n se Drachen giern, doch glöwt mi, dormit is nich meint de Schwiegermütter-Dörpverein, nee, Kahns mit Drachenköpp daun's bugen, vör de man sick binah künn grugen,

harr man nich Grugen jeden Dagg vör anner Köpp in' Bundertag. So'n Drachenboot von hier, dat tellt tau't beste von de ganze Welt. Doch diss Ort Schipp, dat kümmt nich her von de oll wilden Wikinger, sowat kümmt nich ut nördlich Klima, de bunten Drachen stamm'n ut China. Dank Rastow ok is nu uns Land för Drachenbändigung bekannt, dorüm is för M-V ok klor – Weltmeisterschaft in't nächste Johr. Up't Wader paddeln Bootsgenossen, an Land daun's hier mit Autos crosen; in Rastow kümmt dat dorup an: Denn' Blick vörut, mit Kraft vöran

Dat geistig sick hier wat bewägt un dat sick musisch hier wat rägt, dorför sorgt flott un mit Bravour in Rastow de IG Kultur. Danzt ward hier, sunen, späht un fiert, Platt plägt un in't Theater führt. De Sport steiht hoch, männig Verein is wiet as Vörbild antauseihn. Un allens, wat berichtenswier, ward sammelt un ward publiziert.

Büst du hier grad KITA-berechtigt, denn triezen se di hier all mächtig, un sitt dien Nors noch up'n Pott, kümmern's sick all üm dienen Kopp, dat dorin ok gewiß entsteht de Rastow'sch Plie un Fröhlichkeit. „De lütten Swölken“, dat is wat, dor zwitschern Kinner Hoch un Platt. Egal, büst ilt du odder jung, du kümmtst, du büst, du bliwwst in Schwung.

Wenn hier Danzgruppen drapen sick, denn is dat keine Disco-Clique, un sing'n deiht hier kein Suupverein an' Stammdisch von denn' dütschen Rhein. Hier sett' de Fäut un singt denn' Ton man schön mit Kunst un Tradition.

Ok Breifduben startens jichtenswo,

Der Chor singt sowohl auf Veranstaltungen des Kreises Ludwigslust als auch der Volkssolidarität und der Freiwilligen Feuerwehren unserer Nachbardörfer. Er tritt auch bei Familienjubiläen von Chormitgliedern auf.

Besondere Höhepunkte waren die Auftritte zum 775-jährigen Bestehen von Rastow/Kraak im Jahre 2002 und beim 8. Landeschortreffen in Parchim 2003.

Der Chor dankt seiner Leiterin Gudrun Thielmann, die es versteht, auf den Proben hohe Anforderungen an die musikalische Qualität mit viel Humor und Ausdauer erfolgreich durchzusetzen.

Wir danken der Gemeinde für die vielseitige Unterstützung und unserem Publikum für seine Treue!

kam'ns an hier wedder, is man froh. Diss Leistung doch, ick segg't taulezt, de ward woll rieklisch oewerschätzt. Glöwt mi, wenn ick ne Breifduw wier, ick fynn ganz fix wedder nah hier. Tau so ein'n schönen Urt in't Land, treckt' hen di as mit'n Gummiband.

Manfred Brümmer anlässlich der Sendung des NDR1-Radio M-V am 24.07.2004 in Rastow

Impressum:

Der
„Rastower und Kraaker Bilderbogen“
wird von der
Gemeinde Rastow,
Bahnhofstrasse 28 a,
19077 Rastow herausgegeben.

Redaktion:

Interessengemeinschaft
Kultur, Rastow
Die Urheberrechte der Texte liegen
bei den Verfassern,
der Bilder bei den Personen,
die sie beigesteuert haben
- soweit die Rechte nicht an die Gemeinde
abgetreten wurden.

Unverlangt eingesandtes Bild- und
Textmaterial wird nicht zurückgesandt.
Die Redaktion behält sich vor,
ingesandte Texte zu kürzen.

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist:
März 2005